

Nebräer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weich, Markt 44/45.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 15 Pf.
Anzeigenannahme an Donntagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 70

Mittwoch, den 2. September 1925.

38. Jahrgang

Der Kinderreichtum der Völker.

Es ist eine alte geschichtliche Erfahrung, daß nur diejenigen Völker eine Zukunft haben, die einen reichlichen Geburtenüberschuß besitzen. Unter Bild zeigt, daß bei den meisten europäischen Völkern gegenüber der Fortriessigkeit ein Geburtenrückgang zu verzeichnen war. Der Grund hierfür ist natürlich die gesteigerte Schwerkraft, eine typische Familie zu erhalten. Es muß auf den ersten Blick verwundern, daß England einen stärkeren Geburtenrückgang gehabt hat als z. B. Frankreich, das neuerdings sogar kinderreichen Mütter das Kreuz der Ehrenlegion verleiht, um sie für die dem Vaterland geleisteten Dienste zu belohnen. In England war der Geburtenüberschuß vor dem Kriege sehr viel größer als in Frankreich, so daß der etwas stärkere Rückgang viel weniger fühlbar ist. England hat unter allen

Die Gefahr der Entvölkerung.



europäischen Ländern nach dem Kriege die größte Arbeitslosigkeit und damit den stärksten Anreiz zur Verringerung der Geburtenzahl gehabt. Frankreich hatte vor dem Kriege einen jährlichen Geburtenüberschuß von nur 58.000; gegenwärtig neidet uns dieses Land, das uns fast auf allen Gebieten bis aufs Fernste ausgeglüht hat, noch in seinen Kinderreichtum. Der Rückgang der Geburten in Deutschland (18 Prozent) ist noch nicht besonders bedauerlich, da wir vor dem Kriege eine Geburtenzahl von rund 1.870.000 hatten und daher gegenwärtig noch 1.700.000 Geburten haben dürfen. Wir haben wohl nicht mehr ganz den Geburtenüberschuß der Fortriessigkeit (840.000 im Jahr), sondern vielleicht noch 650.000. Diese Zahl genügt aber schon, um dem bevölkerungspolitisch unzufriedenen Frankreich Schrecken einzujagen. Es ist anzunehmen, daß der Geburtenrückgang bei den germanischen Völkern (England, Niederlande, Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark) und zum Teil auch bei den Slawen) aufhören wird, sobald die große Nachkriegs-Krise überwunden sein wird. Die slawischen Völker haben nur einen sehr geringen Geburtenrückgang gehabt und werden der Zahl noch immer mächtiger in Europa. Dafür werden diese Völker, die durchsichtlicher auf niedrigerer Zivilisationsstufe stehen, in viel höherem Maße durch Weisheit und Hungerkatastrophen dezimiert als die Völker Mittel- und Westeuropas.

Politische Nachrichten

Die Verbilligungsmassnahmen. Reichsfinanzler Dr. Lohse hat die zwangsweise Aufschaltung gewisser Zwischenhandelsverträge als unumkehrbar bezeichnet, wenn die Verträge sich nicht schnell nach unten bewegen. Die Gewerkschaften selbst verfahren, daß die kommende Einfuhr ausländischer Getreidefrüchte der Wiederherstellung der staatlichen Lebensmittelpolitik sei. Soweit sich mir zwar noch nicht, aber es hat den Anschein, daß der Finanzler vor den letzten Massnahmen nicht zurücktreten will, wenn die Verbilligung im Handel und Gewerbe nicht vollständig auf den Vorkriegsniveau zurückgeht. — Die Berliner Lebensmittelgroßhändler haben der Reichsregierung eine Eingabe geschrieben, die als Voraussetzung für einen beträchtlichen Preisrückgang der Herstellung der hohen Wert-Zweifeln für Kredit verlangt und zwar im Wege der Vorkriegsordnung. Zinsfälle von 20 Prozent, wie sie heute gezahlt werden müßten, könnten keine Verbilligung bringen. — Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hatte zu einer Vortagung mit Vertretern der Presse geladen, um diese über die Stellungnahme des Einzelhandels zur Frage der Preisverbilligung zu unterrichten. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Einzelhandel als Abnehmer der Reichsregierung, eine Senkung des Preisniveaus herbeizuführen, reiflos unterliegen werde, soweit dies in seinen Kräften liege. Leider hänge der Einzelhandel aber bei der Festsetzung seiner Preise von den Einkaufskosten ab. Der Einzelhandel stelle im Überverteilungsprozess die letzte Etappe dar, der mehrere andere vorausgegangen seien.

Auf dem am 1. Oktober vorhandenen Warenbestand ruhe noch die alte Umsatzsteuer, sodas nicht erwartet werden dürfe, daß mit einem Schlage von diesem Tage ab bereits die volle Umsatzsteuerermäßigung in den Kleinverkaufspreisen zum Ausdruck kommt.

Die Befreiung der Sanctionsstädte. Zur Räumung von Düsseldorf und Duisburg schreibt die „Kölnische Zeitung“: Die Sanctionsstädte sind frei. Die Bevöllerung der frei gewordenen Städte wußte den historischen Tag zu würdigen. Wie sehr sich die Räumung der Sanctionsstädte in allen Kreisen des öffentlichen Lebens bemerkbar macht, werden schon die nächsten Tage zeigen, und es ist wohl verhältnißmäßig, daß die Städte heute anstalten und Feste vorbereiten.

Der Sicherheitspakt. Die deutsche Regierung arbeitet, während die Entente nahezu zwei Monate braucht, hat die deutsche Regierung zur Verantwortung der ihr durch den französischen Vorkriegsminister überreichten Note nur wenige Stunden gebraucht und schon zwei Tage später überreichte der deutsche Vorkriegsminister in Paris die Antwort der deutschen Regierung. Nicht genug damit, seit gestern sitzen bereits juristische Vertreter der Entente und Deutschlands in London an einem Tisch und beraten, was zu machen sei, um Deutschland das bischen ihm verbliebene Selbstbestimmungsrecht vollends zu unterbinden, ohne daß sich der Michel aufbäumt. Das vornehmste Ziel der Entente ist und bleibt: Deutschland muß rasch in den Völkerbund.

Nationalisierungspläne im Bergbau. Wie verlautet, wollen die Bergarbeiterverbände der Reichsregierung einen Gegenentwurf unterbreiten, nach dem planmäßig hüttelege Stichen planmäßig dem Staate verfallen sollen. Die Förderungsquote dieser Betriebe soll vom Staate übernommen werden und nur gegen Abgeltung vom Staate anderen Betrieben übertragen werden können. Ueberhaupt soll jede finanzielle Weisheit des Staates an ein Bergwerk oder an einen Konzern mit der Uebernahme eines Aktienpakets des betreffenden Werkes verbunden sein. In dem Gesetz sollen auch die sozialen Belange der Arbeitnehmer und der Gemeinden vom Staate weitmöglichst gesichert werden.

Verhinderung deutscher Gefangener. Die aus Düsseldorf abmarschierte Gefangenenarmee hat 58 deutsche Unterhülfen gefangen nach Mainz mitgenommen.

Das Hauptquartier der englischen Besatzungstruppen nach der Räumung der Kölnier Zone soll nach Koblenz verlegt werden, und zwar, wie es in der Verlautbarung heißt, aus materiellen, wirtschaftlichen und strategischen Gründen. Alle anderen gegenteiligen Meldungen, daß die Engländer die französische Garnison Wiesbaden ablösen würden, sollen nicht den Tatsachen entsprechen.

Uebertätigkeit. Die interalliierte Rheinlandkommission hat dem Deutschen Automobil-Klub verboten, eine Flage zu führen, die geeignet sei, Zwischenfälle herbeizuführen. Ferner wurden die Aufzeichnungen der Lichtspiele „Cafarensieber“, „Nosenmontag“, und die „Königs-gendarmen“ untersagt.

Friede im Baugebiete. Die Generalaussetzung im Baugebiete ist in letzter Stunde verhindert worden, nachdem die Verhandlungen am Freitag zur Einigung geführt haben. Es wurden Lohnbeziehungen über den Schiedspruch hinaus gewährt. Auch den ungelerten Arbeitern ist ein Zuschuß mit Ausnahme des Bezirkes Sachsen-Anhalt zugestanden worden.

Die Verhandlungen über den deutsch-japanischen Handelsvertrag. die in den Hauptpunkten durch die Verhandlungen in Berlin bereits erledigt sind, werden in Tokio zu Ende geführt werden. Der deutsche Vorkriegsminister, Dr. Solf, hat Vollmacht bekommen, die Verhandlungen weiter zu führen.

Ende des Kirchenkonzils. Mehr Liebe unter den Völkern der Erde tut not. Die Politiker mit ihrer Stützung auf die hinter ihnen stehende Macht sind nicht imstande, eine Annäherung der Völker herbeizuführen, sie führen die Unterdrückung der wehrlosen und schwachen Völker nur neues Mißtrauen, neuen Haß. Auf Anregung einflussreicher Kirchenvertreter fand in voriger Woche in Stockholm ein internationales Kirchenkonzil statt, auf dem — mit Ausnahme der östlich-lateinlichen Kirche — alle christlichen Bekenntnisse der Erde durch Vertreter beteiligt waren. Es ist auf diesem Konzil praktische Arbeit geleistet worden und es bleibt zu hoffen, daß die folgenden Tagungen noch bessere Resultate zustande bringen.

Freier des Erdbankfestes. Wie verlautet, wird in diesem Jahre zum ersten Mal in größerem Umfang der Landbund an der volkswirtschaftlichen Gestaltung des Erdbankfestes mitwirken. Vor allem kommen dafür die Organe

der Kirche, sowie die des Landbundes werden dafür sorgen, daß das Erdbankfest überall würdig gefeiert wird.

Conrad von Hozenborn. Der frühere österreichische Feldmarschall, ist im 73. Lebensjahr in Bad Mergentheim, wo er zur Kur weilte, verstorben. Mit Hozenborn ist wohl einer der besten Soldaten der alten österreichisch-ungarischen Monarchie dahingegangen, der als Organisations- und als Truppenführer in gleicher Weise Hervorragendes geleistet hat. Er leitete im Kriege bis 1917 den Generalstab, trat dann aber wegen Differenzen mit dem jungen Kaiser Karl zurück und übernahm dann ein Kommando an der italienischen Front. Nach dem Mißlingen seiner Offensiv in der italienischen Ebene trat er im Juli 1918 endgültig zurück. Der Verstorben lebte in ärmlichen Verhältnissen nach der Revolution völlig zurückgezogen in Innsbruck, mit der Beschäftigung seiner breit angelegten Kriegserinnerungen beschäftigt. Auf seinen Wunsch ist er an der Seite seines im Kriege gefallenen Sohnes in Wiener-Neubau begraben worden.

Frankreich. (Kanonenfutter für Marokko.) In Elsch-Lochingen herrscht helle Empörung über den hohen Prozentsatz, den die Elsch-Lochinger bei den mörderischen Marokkokämpfen stellen müssen. Allen Pariser Verhandlungen zum Troz stellen elschliche Getzungen fest, daß französische Regimenter, die in der Regel knapp 15 Prozent Elsch-Lochinger enthielten, beim Abmarsch nach Marokko plötzlich einen elsch-Lochingerigen Prozentsatz von 40 aufgewiesen. In dem nur 1460 Einwohner zählenden lochingerigen Dorfe Wölsbergeln bei Saargemünd wurden in einer Woche acht Todesopfer auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz beklagt.

Polen. Die polnische Regierung, die sich wegen der beginnenden Geburtenverminderung in großer Bedenken befindet, hat sich an maßgebende englische Finanzkreise um eine Stützungsaktion für Polen gewendet. Die polnische Regierung wünscht eine langfristige Anleihe von 50 Mill. Pfund, zu bekommen, um den Zloty zu sanieren, und soll sogar vor der Verpachtung des ganzen Tabakmonopols, das die Haupteinnahme Polens bildet, als Gegenleistung nicht zurücktreten.

Vom Balkan. Mazedonische Banen haben wiederholt die jugoslawische Grenze überschritten. Auf den Protest der slawischen Regierung hin drückte der bulgarische Außenminister dem jugoslawischen Gesandten über die Vorfälle sein Bedauern aus.

Kleinasiens. Die Lage der Franzosen im Aufstandsbereich treibt einer Krisis zu. Damastus ist von den Druten umzingelt, die Garnison kämpft seit Tagen um ihren Durchbruch nach Beirut. Beirut selbst ist durch die anfranzösischen Plünderungen der umliegenden Gegend schwer gefährdet. 75 Kilometer östlich von Beirut fanden am Dienstag Zusammenstöße zwischen französischen Posten und Eingeborenen statt.

China. Die Revolutionsregierung in Kanton hat die englischen Forderungen zurückgewiesen. Die englische Flotte nimmt vor dem Hafen Kanton Aufstellung. In Kanton ist das Privatvermögen aufgehoben und die Sonstigeuerung allgemein durchgeführt. Die noch in Kanton befindlichen fremden Staatsangehörigen sind gefährdet. — Die Moringopfer meldet: In Kanton wird gekämpft. Die Regierungstruppen meutern und plündern die Stadt. Die englischen, japanischen und amerikanischen Kriegsschiffe haben die Umzingelung der Stadt begonnen. — In der Stadt Kanton selbst ist der offene Kampf zwischen Guineisen und Fremden ausgebrochen. Einzelheiten fehlen noch.

Randbemerkungen.

Von Martinus Miel.

In Berlin ist eine neue Affenart aufgetaucht, „das Kammeraffen“. So heißen jetzt die Mädel, die hinter den Motorradfahrern auf dem engen Sitz hocken und sich englisch und flüchtig auf „ihn“ anklammern. Uebrigens kommt der Kammeraffe überall vor, selbst bei Reichen, und Frankreich zum Beispiel hat sogar deren zwei hinter sich, einen Tigeholzwaffel und einen nämlich, die mit ihm dahin humpeln. Und der polnische Außenminister hat ja auch schon erklärt, daß sich die polnischen Truppen an einem Kriege Frankreichs gegen Deutschland sofort beteiligen würden. Na, Gott mit Weile — vielleicht auch mit Keisel! An letzterer Gelegenheit ist freilich nicht der Reichstag ist ja allerdings jetzt in die Ferien gegangen, aber dafür blüht jetzt die Keilerei in den Straßen Berlins, alle Augenblicke gibt es eine „Schlacht“ zwischen Kommunisten und Schupos, wobei letztere regelmäßig den Kammerradler ziehen, und die Kommunisten den kürzeren. Das wird wahrscheinlich auch Deutschland blühen, wieder einmal blühen, denn aus der Londoner Zusammenkunft der Hochgehenden geht für uns wenig Gutes zu erwarten und die Brandnote wird uns wohl den Star reden, wo dies noch nötig sein sollte. Dazu gehört u. a. auch unsere Regierung, die sich fortwährend in Schweigen einwickelt, während Frankreich um durch ihre Presse und Rundgebungen die Welt in

ihrem Sinne bearbeitet. „Neden mußte, Hebe Seele, Mollte spielen, nicht Dir nicht.“ heißt ein alter Spruch, den wir im Kriegsepoche und bis heute nicht dazu gelernt zu haben scheinen. Und wie im Großen so im Kleinen, die Franzosen nehmen unsere Städte in Schutz und der Herr Kollegepräsident von Berlin die Leute, wenn sie nicht auf der Straße sein bzw. ihres Weges gehen. Daß für die Berliner 3 Millionen Mark für die Angelegenheit werden sollen, ist übrigens ein ebenso leeres Gerücht wie das Gerücht von einer Wiltbering der Ostpreussensprengelungen im schönen Polesland, wo der Mensch erst Mensch ist, wenn er sich mit sieben Konsonanten hintereinander schreibt und L.... züchtet

Das glaubt jeder.



Marianne: Zur Sicherung dieses Platzes will ich gern einen Pakt schließen!

Aus der Umgegend

Neubra, 2. September.

— **Sport.** Am Sonntag, den 6. September hätte die **Neubraer Sport-Vereinigung** 1924 ihr 2. Sportfest ab. Aber im September 1924 das 1. Sportfest befehlt hat, wird sich wohl erinnern, noch hochwürdige Festungen damals gehalten wurden. In diesem Jahre dürfen die Kämpfe durch die starke Beteiligung noch interessanter werden. Im folgenden verzeihen wir auf die heutige Anzeige der Sport-Vereinigung.

— **Postautofahrt von Artern zum Sonderberg von Halle.** Aufstiege an den Sonntag, den 6. September an Artern 1022 abends verkehrt das **Waldsee-Postauto** ab Artern 1022 abends über Rittberg—Ralsbrieth—Schöneberg—Germannsdorf—Vottenberg—Kogelben—Wiese. Anmeldungen von Fahrteilnehmern nimmt das Postamt in Wiese entgegen. Der Fahrpreis richtet sich nach der Zeilnehmerzahl, er dürfte voraussichtlich 2 Mk. betragen.

— **Deutschnationaler Kreisvereinstagung.** Am Sonntag, den 13. September veranstaltet der Kreisverein Quersfurt der deutschnationalen Volkspartei eine größere Tagung in Freyburg-Untert. Nachmittags 3 Uhr sprechen in der Halle der **Stellvertreter** der Reichstagsabgeordnete **Gehemer** und **Oberregierungsrat Dr. von Dryand** Berlin über: „**Deutsches Volk und Postung**“ und Landtagsabgeordneter **Wilmers** Berlin, **Kampfschiffsführer** des deutschnationalen Arbeiterbundes über: „**Der deutsche Arbeiter am Scheidewege**“. Nach den Vorträgen findet in der **Stellvertreter** unter Leitung des **Kapitänleutnants Vöhring** Naumburg ein **Gartenkonzert** statt und von 7½, 11½ ab

gelangen im großen Saale der **Stellvertreter** vaterländische Filme, vorausichtlich „**Die Staggeracktschlacht**“ und „**Ruff-**“
Waldemar atmete auf. Er hätte jubeln können. Doch ganz ruhig fragte er:
 „Wie war denn das damals? Hast du ihr denn feinerzeit keine Versprechungen gemacht?“
 Ernst sah Bruno ihn an.
 „Wie sonderbar du fragst. Hätte ich irgend etwas versprochen, würde ich es doch gehalten haben.“
 Er sann und sann — — — Klarheit! Vor allem jetzt unbedingte Klarheit! — Das fühlte er deutlich.
 Blödsinn hand er auf.
 Entschuldig mich bitte, eine Sekunde. Ich muß der **Lamm** mal schnell was sagen.“
 Er sah er drücken.
 Kopfschüttelnd sah Bruno ihn nach. — Als ob es hier keine elektrischen Gloden gäbe! — Weschard tief er denn selber hinaus? — Ueberhaupt dies sonderbare Betragen — auffällig war es ja gerade!
 Inzwischen war Herr **Waldemar** zu Frau **Lamm** gegangen und tat ganz heimlich, fast feierlich:
 „Also, jetzt gehen Sie runter und bitten Fräulein **Bürger** heraus; es sei Besuch da, der sie begrüßen will — aber ganz unauffällig und recht höflich, verstanden! Und vor allem recht schnell!“
 Wieder hörte die Frau **Lamm** nichts von alledem. Es war wirklich schon ganz die verkehrte Welt hier im Hause.
 Dann trotzte sie hinunter und richtete ihre Bestellung aus.
 „Wer ist denn da?“ fragte **Emmy** erkant.
 „Weiß ich nicht. Aber der Herr hat es sehr dringlich gemacht. Also kommen Sie schon.“
 Damit glaubte sie genug getan zu haben.
 Inzwischen war Herr **Waldemar** — eine Flasche Wein im Arm — wieder zu **Bruno** gekommen.
 „Weißt du, solche wichtigen Gänge, die beordert man selber; wir wollen doch unser **Waldemar** mit einem extra guten Tropfen besetzen, denke ich.“
 „Das ist wenigstens eine Entschuldigung für dein Verschwinden“, lachte der jüngere.

waren in die Hände. Von den Dieben fehlt noch jede Spur. — Hier ist nun auch eine **Zugbewußte** **Schnecken-** **gegründet** worden. Die **Gründungsversammlung** fand am **Dienstag** im **Schäferhause** statt.

Halle. Vor drei Jahren, am **Dienstag** und **Beilage** wurde bei der **Wassermühle** ein **Paar** eines etwa 17jährigen **Mädchens**, die der **Hilde** **Paar** von hier, aufgefunden. Die **Reihe** des **Mädchens** war durchschnitten und alle äußeren **Angewandte** wurden in einem **Luftröhre** hin. Jetzt scheint **Wid** in die **Tat** zu kommen; seit einigen Tagen hier **läufig** **Kriminalpolizei** haben das **Paar** aber der **Tat** **liegende** **Dumst** **sonst** **geleitet**, daß der **hier** **moberne** **Arbeiter** **Oppe** mit **Frau** und **Stiefsohn** **verhaftet** werden konnte. **Offensichtliche** **Anhalt** für die **Aufklärung** der **furchtbaren** **Tat** gab eine **Außerung** der **Stiefsohn** **Oppe** an die **Schwester** der **Ermoereten**, daß sie den **Mörder** **lenne**, aber seinen **Namen** nicht **verraten** dürfe. Der **Verhaftete** hatte einen **schmerzhaften** **Würger** **unferes** **Fleisches** **des** **Mordes** **verdächtig**, der nun **drei** **Jahre** **unter** **diesem** **Verdacht** **gelitten** hat.

Halle, 31. Aug. In **Brandsdorf** bei **Halle** hielt trotz der **Wacungen** durch **ein** **Arbeitskollegen** der **Pumpwerk** **Stamm** **ein** **Streichholz** **an** **dem** **Wach-** **stehungsapparat**, **dem** **Gas** **entzündete**. Es erfolgte eine **Explosion**, bei der **Stamm** **getötet** wurde.

Magdeburg. Am **Sonntag** ereignete sich infolge des **starken** **Windes** und des **Hochwassers** der **Elbe** in der **Nähe** **Magdeburgs** **zwei** **Bootsunfälle**. Beim **Kreuzen** **unterhalb** **Wescherhülen** ein **Segelboot** mit **zwei** **Ansohlen**, die **bede** **ertranken**. Ein **ähnlicher** **Unfall** ereignete sich bei **Salzbe**. Dort **schlug** ein **Boot** infolge des **Sturmes** und des **starken** **Wellengangs** um. Die **drei** **Ansohlen** konnten **glücklichweise** **gerettet** werden.

Magdeburg. [Sicherheitsberichterstattung.] Seit **Mitte** **voriger** **Woche** findet eine **strenge** **Kontrolle** bei der **Firma** **Otto** **Lohmann** **statt**, die sich auf die **verfeuerteten** und **bereits** **zu** **aufschneeigenden** **Gas** **bezieht** **geht** hat. Es wurde **festgestellt**, daß sich die **Firma** **Otto** **Lohmann** **ungestülzte** **Handlungen** mit **Zahnteil** **hergestellt** und **sehr** **umfangreichen** **Zahnteil** **Herstellungen** **schuldig** **gemacht** hat. Die **Steuer-** **hinterziehungen** **sollen** **nur** **eine** **halbe** **Million** **betragen**. Die **Behörde** hat die **sofortige** **Schließung** der **Lager** und der **unverfeuerteten** **Bestände** an **Zahnteil** **bestätigt** und **von** der **Firma** **eine** **größere** **Sicherheitsberichterstattung** **ge-** **fordert**.

Wegenfecht. Ein **gräßliches** **Unglück** passierte beim **Maschinenbau** auf dem **Hofe** der **hiesigen** **Barre**. Der **Altbauer** **Pickert** hatte das **Unglück**, **dem** **Laufbrett** der **Bank** **direkt** **in** **das** **Getriebe** **einer** **Stropfprelle** **zu** **fallen**. Die **Leiche** **in** **Stroh** **gepreßt** **kam** **als** **formgerecht** **verschütteter** **Zell** **aus** der **Stropfprelle** **heraus**.

Wegenselbst. Ein **hiesiger** **Maurermeister** fuhr mit seinem **Kraftwagen**, den er **selbst** **fährte**, nach **Göttingen**. Unterwegs war der **hintere** **Wagen** **un-** **ternimmt** **in** **Brand** **geraten**. Als der **bestürzte** **Fahrer** **auf-** **merksam** **wurde**, hatte **sein** **Wagen** **schon** **Feuer** **gefangen**, **und** **die** **Wremel** **war** **unbrauchbar** **geworden**. Kurz **ent-** **schlossen** **fuhr** **er** **auf** **den** **himmenden** **Rasen** **an** **Stroß-** **rande** **und** **dann** **gegen** **einen** **Baum**, **um** **im** **Augenblick** **des** **Anpralls** **abzuspriegen**. Er **kam** **mit** **leichten** **Ver-** **letzungen** **davon**. **Von** **dem** **brennenden** **Auto** **konnte** **nur** **der** **Bordwagen** **mit** **dem** **Motor** **gerettet** **werden**.

Uebeln. Am **Mittwoch** **voriger** **Woche** um die **Mittagsstunde** wurde **unter** **der** **in** **stürzliche** **Aufregung** **ver-** **setzt**. Der **Landwirt** **Herrmann** **Junge** wurde **nach** **kurzem** **Streit** **von** **seinem** **Schwiegervater** **Walter** **Aurin** **mit** **dem** **Revolver** **erschossen**. Als die **Schwiegertochter**, die **mit** **ihrem** **Gatten** **ebenfalls** **in** **Liefrieden** **lebte**, **herbei-** **eilte**, **um** **dem** **alten** **Mann** **zu** **helfen**, **erhielt** **sie** **zwei** **Schüsse** **in** **die** **Herzgegend**. **Nach** **der** **Tat** **verübte** **der** **Mörder** **durch** **Erhängen** **Selbstmord**. Die **schwerver-** **letzte** **Frau** **wurde** **nach** **Anlegung** **eines** **Notverbandes** **in** **einer** **Nachbarn** **Wohnung** **gebracht**.

Im engen Kreise.

14) Roman aus einer kleinen Stadt. Von Paul Witt.

Wiemanns Rettungs-Verein, Berlin B. 66, 1922.
 „Am liebsten geht ich natürlich so bald als nur irgend möglich, denn die Auslieferung der Sache eilt uns eben doch sehr, was du wohl einsehen wirst. Du kümmerst ja übrigens die Summe meiner Bank in Göttingen überwiegen lassen, das ist wohl am einfachsten.“

Waldemar nickte: „Willst du denn nicht ein paar Tage hier bleiben?“
 „Mein nächster Steamer geht in drei Tagen von Hamburg ab.“

„Was? So bald schon willst du wieder fort?“
 Bruno lächelte: „Ich will dir natürlich nicht weh tun. Aber sage mir ganz offen: Was soll ich hier noch tun, außer dich zu besuchen?“

„Hält dich denn sonst gar nichts mehr hier?“
 „Erkannst ich Bruno auf.“

„Ja, was sollte mich denn hier halten?“
 Waldemar hebelte ihn fest im Auge.

„Nun, Fräulein Bürger lebt jetzt wieder hier.“
 „Fräulein Bürger?“
 „Klang es zögernd zurück — dann einen Moment nachdenken, und dann die leicht hingeworfenen Worte: „Ach, Fräulein Emmy Bürger — die schöne Emmy — ja, ja, ich entfinne mich jetzt ganz genau.“

Waldemar starrte ihn noch immer an.
 „Sie ist jetzt Disponentin in meinem Geschäft.“

„Was du sagst! — Das trifft sich ja eigentlich recht sonderbar. — Ist sie übrigens noch immer so schön?“
 Dem älteren stand fast das Herz still. Stumm nickte er nur.

„Warum hat sie denn eigentlich noch nicht geheiratet? Sie muß doch jetzt schon fast Mitte der Zwanzig sein.“

„Mit äußerster Ruhe antwortete Waldemar: „Antworte hat sie wohl sicher auch schon genug gehabt — aber es scheint, sie wartet auf einen.“

„Da lachst der Bruder.“

„Ach, und dieser „Eine“ soll ich nun wohl sein, wie?“

Waldemar atmete auf. Er hätte jubeln können. Doch ganz ruhig fragte er:
 „Wie war denn das damals? Hast du ihr denn feinerzeit keine Versprechungen gemacht?“

Ernst sah Bruno ihn an.
 „Wie sonderbar du fragst. Hätte ich irgend etwas versprochen, würde ich es doch gehalten haben.“

Er sann und sann — — — Klarheit! Vor allem jetzt unbedingte Klarheit! — Das fühlte er deutlich.
 Blödsinn hand er auf.
 Entschuldig mich bitte, eine Sekunde. Ich muß der **Lamm** mal schnell was sagen.“

Er sah er drücken.
 Kopfschüttelnd sah Bruno ihn nach. — Als ob es hier keine elektrischen Gloden gäbe! — Weschard tief er denn selber hinaus? — Ueberhaupt dies sonderbare Betragen — auffällig war es ja gerade!
 Inzwischen war Herr **Waldemar** zu Frau **Lamm** gegangen und tat ganz heimlich, fast feierlich:
 „Also, jetzt gehen Sie runter und bitten Fräulein **Bürger** heraus; es sei Besuch da, der sie begrüßen will — aber ganz unauffällig und recht höflich, verstanden! Und vor allem recht schnell!“

Wieder hörte die Frau **Lamm** nichts von alledem. Es war wirklich schon ganz die verkehrte Welt hier im Hause.
 Dann trotzte sie hinunter und richtete ihre Bestellung aus.
 „Wer ist denn da?“ fragte **Emmy** erkant.
 „Weiß ich nicht. Aber der Herr hat es sehr dringlich gemacht. Also kommen Sie schon.“

„Damit glaubte sie genug getan zu haben.“
 Inzwischen war Herr **Waldemar** — eine Flasche Wein im Arm — wieder zu **Bruno** gekommen.
 „Weißt du, solche wichtigen Gänge, die beordert man selber; wir wollen doch unser **Waldemar** mit einem extra guten Tropfen besetzen, denke ich.“

„Das ist wenigstens eine Entschuldigung für dein Verschwinden“, lachte der jüngere.

„Ja, ja, meine „Perlen“ haben im Keller einen besonderen Platz, den du nur ich keine.“

In den feinen, dünnen Gläsern funkelte ein prächtigeres **Chambertin**.

„Ja, also auf eine glückliche Zukunft, mein lieber Bruno!“

„Und auf die deine!“

„Hell klangen die Gläser aneinander. Dann wurden sie bis auf den Grund geleert.“

„Ach, das ist wirklich ein Genuss!“
 sagte Bruno fröhlich. „Das geht ins Blut! Solch guten Tropfen bekommt man bei uns drüben doch schon selten!“

„Eben wollte **Waldemar** etwas erwidern, als geklopft wurde. Da rief er: „Herein!“

Und **Emmy** trat ein.
 „Aber schon im Rahmen der Tür blieb sie stehen. Feuerrot glühte ihr Gesicht auf, doch schon im nächsten Moment wurde es aschfahl.“

Herr **Waldemar** wirkte genug.
 „Auf diesen Augenblick hatte er all die Tage und Wochen hindurch gemerkt, jetzt hat er mit Entsetzen, daß seine Vermutung richtig gewesen war — sie liebte seinen Bruder!“

Und es war ihm, als fänke nun alle Hoffnung, alle Freude, alles Leben hinab in das dunkle, grauenvolle Nichts.

„Aber im nächsten Augenblick hatte er seine Ver-

herrigung schon wieder, und seine Stimme klang leicht und freudlich:
 „Ach habe Sie heraufhüten lassen, Fräulein Bürger — hier ist ein alter Bekannter von Ihnen angekommen — Sie werden ihm doch gewiß gern „Guten Tag“ sagen wollen.“

„Schweigend neugierige **Emmy** noch immer auf ihrem Platz — sie mußte abwarten nicht, was das alles werden sollte —

Und ebenso unruhig war auch **Bruno**. Er begriff nicht, weshalb der Bruder dieses **Zufammentreffens** **veranlaßt** **hatte**.
 Da bemerkte **Waldemar** die **Situation**, **indem** **er** **still** **hinantging**.
 (Fortsetzung folgt.)

Lebenskette. Die Selbstvermählung legt die Einwohnerschaft von in Rembitz, daß in der Gemeinde bisher drei Zyphefälle amtlich gemeldet bzw. durch die bakteriologische Untersuchung festgestellt worden sind. Die schlechte Beschaffenheit des Trinkwassers vermutet man als Ursache der Erkrankungen.

* **Hart, aber gerecht!** Vom erweiterten Schöffengericht Mühlberg (Westfalen) wurde ein Milchfälscher zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis, 2000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrenverlust verurteilt. Ferner beschloß man seine sofortige Verhaftung.

* **Großreue durch Mißschlag.** In dem Röhndorf Lohbaker adt Bauernhofe nicht Stallung und Scheunen ein. 48 Personen sind abdradlos.

* **Schmerz Segelung auf dem Schwilowsee.** Aus Berlin wird gemeldet: Auf dem Schwilowsee, zwischen Caputh und Baumgarten, ereignete sich am Sonntag vormittag ein schweres Bootunglück. Die Jolle „Opa“, an deren Bord sich der Direktor der Reichsbahn-Krochling und Ministerialdirektor Wengler mit Ehefrau befanden, kenterte. Während Frau Wengler von einem in der Nähe weilenden Angler gerettet und nach Caputh zu Verwunden gebracht werden konnte, sind die beiden Herren ertrunken. — Dem Reichswasserfiskus in Potsdam, der kurz vor 10 Uhr alarmiert wurde, und der bis zum Eintritt der Dunkelheit die Vergungserlöse fortsetzte, ist es bisher noch nicht gelungen, die Leichen zu finden.

* **Von einem Straßenbahnwagen enthaupet.** In Hannover fuhr der Schlosser Meier mit seiner Frau des Wends zu Wabe von der Arbeitsstätte nach Hause. Am einen schmalen Straßenseite wurde die Frau unglücklich, als eine Straßenbahn an ihr vorbeifuhr. Sie wollte sich an dem Straßenbahnwagen festhalten, kam aber dabei so unglücklich zu Fall, daß die Köder den Kopf vom Rumpfe trennten.

* **Ein bestialischer Mord aus Konkurrenzneid.** In Dürnberg hat der Fleischer Karl Schwab den Fleischermeister und Selber Schott aus Konkurrenzneid in graumäuliger Weise ermordet. Er wurde dabei von einem zufällig des Weges kommenden Gendarmenwachtmann erfaßt. Der bestialische Mensch trat sein bereits totes Opfer rasend mit den Füßen und zerstampfte ihm das Gesicht in entsetzlicher Weise.

* **Kampfiger.** Die Zahl der Personen, die bisher im Heiligen Jahr nach Rom pilgerten, wird auf eine halbe Million geschätzt.

Blätter und Blüten.

— Kammt du das Schöne nicht erringen, so mag das Gute dir gelingen. Ist nicht der große Garten dein, wird doch für dich ein Blüthen sein.

Bauernfeld.

— Wahre Königin ist nur des Weibes weiße Schönheit, wo sie sich zeigt, sie herrscht, herrscht bloß, weil sie sich zeigt.

Vermischtes

mo. Wärbler Zeitgenossen lahen. Geman so, wie einst Graf Zeppelin ein „Narr auf eigene Faust“ gehalten wurde, hat man viele Erfinder ausgelacht, ohne deren Erfindung das moderne Leben gänzlich unkenntlich wäre. Während zum Beispiel in England längst die ersten Eisenbahnen liefen, gab es auf dem Festlande achtlosche Mathematiker und Physiker, die mit allen Hilfsmitteln der mathematischen Wissenschaft nachweisen zu können glaubten, daß eine Eisenbahn gar nicht fahren könne, weil sich glatte Stahlräder auf glatten Stahlgleisen nicht bewegen können. Einige andere Beispiele von ausgelachten Erfindungen führt Franco Caburi im „Rejo de Carlinio“ an. Als Franklin in der Royal Society seinen ersten Vortrag über seine Erfindung des Blitzableiters hielt, wurde er nicht etwa mit Ruhm und Ehren überhäuft, sondern erzielte nur . . .

Im engen Kreise.

35] Roman aus einer kleinen Stadt.
Von Paul Blß.

Stemanns Jubiläum-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

Stimm standen sich beide gegenüber. Und dann hob Emma den Blick — zuerst verschüchtert, dann aber leuchtend — und nun, nun überleerte es in hellen Strahlen heraus, nun jubelte das ganze große Bild daraus hervor, die Freunde, die geliebtesten Freunde, das ihre himmelhohe Hoffnung die nicht getäuht hat. — Er war da! Er war wiedergekommen! — Nun wurde noch alles gut! Frei in der Brust — mit reinem Herzen — mit jubelnder Seele, so trat sie jetzt zu ihm hin und reichte ihm die Hand entgegen.

Und er nahm die Hand, drückte sie herzlich, zog sie an den Mund und schaute einen leuchtend saß darauf. Da eroberte sie seine und sah ihn fragend, mit angstvollem Blick an.

Er aber sagte leichthin lächelnd: „Daß wir uns so wiederfinden würden — wer hätte das damals gedacht? Wohl wir alle beide nicht, wie?“

Stimm blinnte sie ihn an. Es kam etwas Entsetzliches in ihr hoch, das ihr fast die Kehle zuschnürte, das sie nur mit Gewalt noch zurückdrängte. Inzwischen hatte er ihren Stuhl herangerückt, und nun saßen sie sich gegenüber.

Wie hatte sie dieses Wiedersehen herbeigesehnt. Und wie anders war nun alles.

Während sie ihm ein wenig verneigt, wie? Ja, so ein paar Jahre da draußen in der Welt, die modeln den Menschen schon um. Aber nicht nur äußerlich, so nein, auch innerlich bin ich ein ganz anderer geworden.“

Sie nickte nur. — „O ja, sie hat das alles ja nur zu gut. Und wieder sah ich das Entsetzliche in der Kehle, wieder rang er qualvoll nach Atem.“

Da rief er heftig: „Aber Sie sind sich gleich geblieben — immer noch in jugendlich strahlender Schönheit, wahrhaftig!“

ein unausschließliches Gefächter. Lebarn, ein Franzose, der sich große Verdienste um die Einführung des Leuchtgases erworben hat, mußte sich von den Pariser Gelehrten sagen lassen, daß eine Lampe ohne Docht nicht brennen und daher das Leuchtgas zu Beleuchtungszwecken nicht verwendet werden kann. Aus diesem Grunde mußten die Pariser bis zum Jahre 1818 auf die Einführung von Gaslaternen warten, während z. B. in Birmingham bereits seit 13 Jahren Gaslaternen brannten! Recht merkwürdig war die Ausnahme, die die erste Vorführung des Edison'schen Phonographen bei vielen gelehrten Körperlichkeiten fand. Am 13. März 1878 führte Dr. de Monzel der Akademie der Wissenschaften in Paris zum ersten Male diese Erfindung Edison's vor, und der Erfolg war, daß der bedeutende Humanist Boulland sich während der Monzel'schen Vorführung und ihrer anschließe, die Versammlung lasse sich nicht durch einen . . . Bauchredner narren. Bei dieser vorgefaßten Meinung blieb er; noch am 30. September desselben Jahres erklärte er es für völlig ausgeschlossen, daß ein solches Metallstück den oben klagen der menschlichen Stimme nachahmen könne.

o Die neueste Krankheit — das „Auto-Anschaffungsieber“. Gewisse Geschäftsbereiche, namentlich die Kunsthandlender, die Künstler selbst, die Möbelhändler und selbst große Konfektionshäuser, Hotelbetriebe etc., haben seit einiger Zeit die Beobachtung gemacht, daß der Krankenkreis merklich sich verkleinert und die Kaufkraft abtaut. Ein Fachblatt hat sich die Mühe genommen, eine Umfrage über die vermeintliche Ursache dieser Erscheinung zu veranstalten. Keine der Antworten führte, wie man vermuthet hätte, die allgemeine schlechte Wirtschaftslage und unrichtige Zukunft als Grund an, sondern fast übereinstimmend lautete das Urteil dahin, daß die Mehrzahl der Käufer nur deshalb zurückhaltend sei, um — auf ein Auto zu sparen! Ein bekannter Kunsthandlender meinte, es herrsche tatsächlich jetzt ein wirkliches „Autoanschaffungsieber“ in Deutschland.

— Eine Köchin, die dachtet, gibt es in einem der großen Boulevard-Restaurants in Paris. Sie hat in ihrem Gedächtnis, das nicht weniger als 450 Strophen umfaßt, die französische Kochkunst verlernt und in einem Fachblatt veröffentlicht. Einige Pariser Zeitungen bringen Auszüge davon. Der Besitzer des Restaurants ist sehr stolz auf seine vorzügliche Mitarbeiterin, so stolz, daß er interessierten Gästen, die in großer Zahl sich einstellen, gern erlaubt, das „Phänomen“ in der Küche zu beobachten und zu beglückwünschen.

* Eine neue Getreideart, deren Nährwert dem des Weizens gleichkommen soll, hat der Leiter des amerikanischen Ackerbauinstituts, V. J. Weeber, auf den Philippinen entdeckt. Es handelt sich um ein hartes Gras mit Rippen, das die Eingeborenen „Ablay“ nennen und auch anbauen, um die Rippen als Nahrung zu verwenden. Es wächst sehr langsam, etwa 6 Monate bis zur Reife, ist aber sehr erziebig und von großem Wohlgeschmack. Angeblich soll es sich in allen tropischen Ländern kultivieren lassen. Die Amerikaner wollen nun ausgebreitete Versuche mit dieser Kornart vornehmen.

† Eine anlästliche „Fingergeschichte“. In Genf verlor kürzlich die Gattin eines reichen englischen Diplomaten eine Tasche mit 17000 Schweizer Franken. Ein einfacher Straßenkehrer fand die Tasche, ging zur Polizei, wo die Dame ihren Verlust bereits gemeldet hatte, und da es sich um eine Diplomaten-Dame handelte, ging ein Polizist sofort mit ihm in das Hotel der Dame. Diese war hoch erfreut und lud den ehrlichen Mann zu einem Glas Bier ein. Als sie das Glas Bier als Fingerring betrachtete, merkte sie, daß der Fingerring voller Empörung das leere Glas ins Gesicht, so daß sie schwer verletzt wurde. Vor Gericht erhielt er deshalb 14 Tage Gefängnis mit einer Verwahrungstrafe von drei Jahren. Andererseits verurteilte das Gericht die Dame auf Zahlung des gesetzlichen Fingerringlohnes von 1700

Entsetzt sah sie ihn an. — Er sagte „Sie“ zu ihr: Er hatte vergessen, was einst gewesen war! — Er hatte alles vergessen! — Oder er wollte es nicht mehr wissen!

Ein neuer Schredensstauer lächelte sie. Aber nur einen Augenblick lang. Dann zwang sie ihre letzte Kraft zurück, um sich nur jetzt keine Wölbe zu geben. Und lächelnd erwiderte sie:

„O, auch an mir sind die Jahre nicht so spurlos vorbeigegangen.“

Es war, als hätte er nichts von ihrem Schred gemerkt, denn stot und leichthin sprach er jetzt weiter — erzählte ihr von seinen Reisen, von seinen Erlebnissen, die ihn und seine Lebensanschauungen so gewandelt hatten — und schließlich sprach er auch von seinem Patent, um dessen willen er jetzt hergekommen sei.

Und während er es ihr und so ruhig das alles ihr erzählte, da war es ihr, als würde er ihr weiter und weiter entzückt, in ganz ungreifbar weite Fernen — — — und dann mit einem Male kamen ihr die brennenden Fragen hoch: ja, was hast du dir denn eigentlich vorgestellt? Was hast du denn von ihm erwartet? — Hatte er dir denn damals irgend etwas versprochen, daß dich aus einer Hoffnungslosigkeit befreit hätte? — „Nein!“

Mit keinem Wort hatte er sich gebunden! Klar und ruhig, wie ein verständiger Mann, der das Ausmaß seiner Vereinigung einseh, so war er gegangen — jeder von beiden war frei gewesen! — Also weshalb wunderte sie sich jetzt?

Aber da kam es hoch in ihr, und wie ein stilles, verknüpfes, gerührt, schienen jetzt ihr in der Kehle: weil sie ihn geliebt hatte! — Weil er der erste gewesen war, dem sie ihre ganze Liebe geschenkt hatte! — Und weil sie gehofft hatte, daß diese himmelhoch jauchzende, starke Liebe ihn ja trotz alledem zurückführen mußte — daß sie die fernwärtige hatte sie tiefenfehl neugierig! — Das, das hatte er tiefenfehl neugierig! — Und deshalb hatte sie mit stiller, seltsamer Sehnsucht nur auf ihn, nur auf ihn allein gewartet!

Und nun sah sie mit bitterem Herzen ein, daß sie sich getäuht, denn er, er hatte sie vergessen.

Franks, und als ihr Müller der vornehmten Mißgunst der Sachlage hörte, rettete er seine Ehre durch eine besondere Entschädigung von 2000 Franken. Es lohnt sich also mitunter, jemanden ein Bierglas an den Kopf zu werfen!

mo. Die Folgen der Trockenlegung in Amerika. Wie schon amtlich berichtet wird, wurden im letzten Jahre in den Vereinigten Staaten rund 400000 Zentimeter und Hausbraun-Apparate, 160 Millionen Liter Weisbier, 445 Fässer mit Alkohol und 11077 Schmutzler-Automobile beschlagnahmt. Verhaftet wurden rund 177000 Personen, über die insgesamt 18 Millionen Dollar Geldstrafen verhängt wurden. Die Erkenntnis, daß das Alkoholverbot ein Fiasko ist, wächst zusehends. Dennoch gibt es in Deutschland Fanatiker genug, die unfernen armen Vaterland den „Segen“ der Trockenlegung wünschen.

† Die Amerikaner wollen die Todesstrafe abschaffen. In 8 von den 48 Staaten der Union ist bereits die Todesstrafe abgeschafft, und seit langem ist eine Bewegung im Gange, auch in allen anderen Staaten die Abschaffung der Todesstrafe durchzuführen. Im November findet in New York ein internationaler Kongreß statt, an dem die bekanntesten Physiker und Kriminalisten der Welt teilnehmen werden. Dieser Kongreß wird sich ebenfalls mit der Abschaffung der Todesstrafe beschäftigen.

mo. Die goldene Hochzeit im Flugzeug. Die Eltern von Lord Kilmarnock, dem britischen Vertreter in der internationalen Rheinland-Kommission, feiern demnächst das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Aus diesem Anlaß werden die alten Herrschaften, die beide hoch in den Sechzigern stehen, eine Reise um die Welt unternemen, und zwar im Flugzeug, was für ein so altes Paar, das das bißliche Alter längst passiert hat, gewiß alles Mögliche ist.

Bückling oder Bückling?

Von Hubert Standolph.

mo. Was ist richtig? Bückling oder Bückling? Das müssen viele nicht, noch viel weniger wissen, daß eigentlich beides falsch ist! Selbst gelehrte Männer sind sich in der Schreibweise nicht einig, weil sie nicht wissen, woher der Name eigentlich kommt. Unden schreibt in seinem Wörterbuch „Bücking“, Krenz läßt auch die Schreibweise „Bückling“ gelten, im Lexikon findet man gleich mehrere Schreibweisen: Bückling, Bücking, Bückling, Bückling und Bückling und ist nun erst recht nicht klug. Dr. Wasserzieher spricht in seinem Etymologischen Wörterbuch von Bückling, läßt aber ebenfalls Bückling gelten und führt den Namen auf das mittelalterliche „bükine“ zurück, dessen Bedeutung, „unerschrocken“ ist. Wie sieht das Ganze? Zum Unterschied vom gerächerten Salzbraten ist der schmackhafte Fering, von dem hier die Rede ist, ein frisch gebackenes Hering, der nur leicht mit Salz bepregelt, nach ein paar Stunden schon zum Abtrocknen aufgehängt und dann einige Stunden geruchert wurde. Diese Methode des Konferierens nun hat ein Fischer Wilem Bökel, richtiger Beukels, in Bierbol in freiländischen Flandern erfunden, der dort im Jahre 1397 farb. Nach ihm nannte man das Verfahren „bökeln“; nach und nach machte man „pökeln“ und „bökeln“ daraus, und nannte den so zubereiteten Fisch „Bückling“ später Bücking, Bückling, Bücking usw. Mit „Bücken“ wie in dem Ausdruck „ein Bücking machen“ hat der Fisch nichts zu tun. Man sage also richtige Weise nur noch „Bückling“ und ehre damit den Erfinder!

Voraussetzliches Weiter

Am 2. September: Abwiegend heiter und wolfig, windig, Regenquater, nachts kühl, tagsüber mäßig warm. Am 3.: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kühl, am Tage etwas wärmer. Am 4.: Zunächst ziemlich heiter, trocken, nachts kühl, Tag weitere Erwärmung.

Das Letzte, das Letzte, was sie am Leben hielt — es sank dahin.

Zu Ende war alles, grau, öde, leer! Ans! Ans! Und plötzlich sank sie starr, bleich und wie tot zusammen.

Mit Entsetzen hielt er, der immer noch so fröhlich weiter erzählt, inne, hob die Ohnmacht auf das Sofa und rief Hilfe herbei.

„Bruno! Bruno! die erste, die kam.“

„Ganz entsetzt fand sie da. — Auch das noch! — Mein Gott, was geschähen denn jetzt in diesem Hause nur für Dingen! — Sie begriff das nicht.“

„So leichten Sie der Kranken doch Beistand!“ rief Bruno erregt.

„Ja, jawohl! Sofort!“ Und zitternd brachte sie Wasser herbei.

Sowohl war die ganze Etage mobil. Raslos lief alles hinauf. Und dann kam der Herr des Hauses. Raslos stürzte er herein.

„Was ist geschähen?“

Ein durchgehender, faherfüllter Blick traf den Bruder.

„Mein Gott, ich weiß ja selbst nicht — ganz plötzlich war sie erwiderte Bruno, der für Baldemar's sonderbaren Blick gar keine Erklärung fand.“

„Was hast du dir denn getan?“

„Nicht das Geringste!“

„Aber es muß doch etwas geschähen sein!“

Nichts ist geschähen, sage ich dir!“

Augen im Auge standen sich die Brüder gegenüber. Baldemar war außer sich.

Da sagte der Bruder, um dem Gefinde hier keine Szene zu zeigen:

„Ja, so hole doch endlich jemand einen Arzt!“

Sofort lief alles hinaus.

Nur Frau Emma blieb — sie kam sich gerade jetzt hier durchaus unentschiedlich vor.

Doch Bruno schickte auch sie hinaus.

Während ging sie — aber ihr Trost war ja das Schließelloch — denn jetzt endlich wollte sie klar sehen, was eigentlich hier los war.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Der geheimnisvolle Koffer / Humoreske nach einem Erlebnis

Von Dr. Traue.

(Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie denn mit dem Koffer hin, Fräulein?“ — Der dicke Portier Schwamm vom Postamt 2 stemmte die Hände in die Seite und sah mißtrauisch drein. „Paketabgabestelle, Eingang 7, bitte!“

„Zur Frau Oberpostdirektor,“ sagte das Fräulein. „Eine Treppe, bitte!“

Schwamm rührte sich nicht von der Stelle. Er erwartete offenbar, zur Mithilfe herangezogen zu werden. Als ihn die junge Dame jedoch nicht aufforderte, sondern frisch den Koffer selber die Treppe zum Amtszimmer und zur Dienstwohnung des Oberpostdirektors emporzog, schob und hob, schlürfte er in seinen zu weiten Stiefeln vor die Tür seiner Wärrerstube und schaute murrend und knurrend hinter ihr drein. Erst als sie mit vieler Mühe oben angekommen war, verschwand er langsam in seiner Stube, ließ jedoch den Spalt so weit offen, daß er bequem sein Ohr hindurchzwängen konnte.

„Herr Oberpostdirektor Schneider wohnt wohl nicht mehr hier?“ fragte die junge Dame.

„Bedauere, sind vor einem Vierteljahr abgebaut,“ erwiderte das Hausmädchen.

Die Frau Oberpostdirektor wurde gerufen.

„Mein Name ist... (undeutlich wie immer!) Hildegard Schneider ist meine Pensionsfreundin gewesen. Bei der Durchreise ins Seebad habe ich stets hier meine Koffer abgeben. Ich komme augenblicklich vom Lande...“

... Frau Oberpostdirektor schwieg.

„Ihre Dienstwohnung liegt so schön nahe am Bahnhof,“ fuhr die junge Dame fort, „und meine Verwandten, bei denen ich übernachtete, wohnen gerade am entgegengesetzten Ende der Stadt. Da wollte ich den Koffer nicht mitschleppen.“

„Das kann ich Ihnen nachfühlen,“ erwiderte Frau Oberpostdirektor freundlicher. „Und was gedenken Sie jetzt zu tun?“

„Schade, die Hildegard Schneider hat mir lange nicht geschrieben. Wenn ich eine Bitte wagen darf,“

Frau Oberpostdirektor, mir fällt da ein: Könnte ich meinen Koffer nicht — heute ist Samstag — bis zum nächsten Dienstag bei Ihnen unterstellen? Am Dienstag fährt mein Fernzug, für den ich hier bereits meine Fahrkarte habe...“

„O gewiß, warum nicht?“

„Es tut mir selbst schrecklich leid, daß ich Sie belästigen muß... aber ich habe nicht gewußt, daß Schneiders...“

„Aber, bitte schön...“

... ja, und denken Sie, Frau Oberpostdirektor, ich habe außerdem mein Geldtäschchen verloren. Ich hätte mir sonst einen Diensthmann genommen. Könnten Sie mir nicht mit einer Mark ausbelfen? Gott sei Dank war meine Ferienkarte in einer anderen Tasche...“

Ein vernehmliches Räuspern klang in dem Augenblicke von unten herauf... Portier Schwamm war's. „Ja hab's mir ja gleich gedacht,“ murmelte er, — alles Schwindel! ... na, mir tann's gleich sein!“ und schloß die Wärrerstubentür.

Frau Oberpostdirektor wurde stutzig. Aber schließlich hatte sie ja den Koffer als Pfand.

„Ich bringe die Mark schon morgen früh zurück,“ sagte die junge Dame, ohne auf das Schwammische Räuspern achtzugeben zu haben. „Und endlich, aber ich noch eine Bitte: Könnten Sie mir wohl die Anschrift Schneiders geben?“

„Karlstraße 77.“ „Danke sehr!“

Die fremde Dame verabschiedete sich unter verbindlichsten Dankesbezeugungen und versprach noch nebenbei, da sie sich gut auf Handarbeiten verstünde, für das lebenswürdige Entgegenkommen sich erkenntlich zu zeigen... Eine schöne Batifede wollte sie bei der Abholung sich als Geschenk zu überreichen gestatten...

So kam es, daß an diesem schönen Sommertage ein großer, messingbeschlagener Koffer in einem der vier Winkel des sehr langen, gewundenen Korridors stand.

Portier Schwamm sah der jungen Dame lange durch das vergitterte Fenster seiner Postwärrerstube nach... „Ja hab's ja gleich gesagt. — Die kommt nicht wieder... so wahr ist Schwamm heiße. Die kommt nicht wieder. Ja bin im Felde nicht umsonst Unteroffizier bei der Farde gewesen...“

Schwamm schien recht zu behalten. Denn der Sonntag verging, aber die Dame kam nicht. Nicht einmal die Mark. Noch viel weniger die Batifede. Aber schließlich hat dessen und deren Erscheinen bis Dienstag Zeit. Und der Koffer in der Ecke fürte nicht.

Der Dienstag kam. Frau Oberpostdirektor sah von ihrem Fenster aus den Fernzug abfahren.

Der Mittwoch war da. Der Koffer rührte sich nicht vom Fleck.

Am Nachmittag kommt ein bekannter Großkaufmann in die Wohnung und erblickt den Koffer. Er ist ein sehr gewiegter Kaufmann, hat schon an der Goldkiste Eisenbein gehandelt und in Chicago an der Vieh- und Getreidebörse einmal eine Pantf hervorgerufen. — „Großstadt?“ — spricht er langsam und wiegt bedeutlich das Haupt, wobei er die Frau Oberpostdirektor von der Seite ansieht. „Gänzlich fremde Dame? ... Wissen Sie, gnädige

Frau, ganz unter uns: Das ist Diebesgut! Das beste ist, gnädige Frau lassen das merkwürdige Ding da polizeilich öffnen...“

„Schwamm!“ sagt der Großkaufmann unten zum Portier und steckt ihm eine neue Havannaimpote zu. „Haben Sie an der Dame mit dem Koffer nichts Verdächtiges bemerkt?“ Schwamm grinst.

„Ja hab's ja gleich gesagt, Herr Oberkommerzienrat. Eine Dame, sagen Sie? Klauen Sie das nicht! Ja hab's sie ganz genau sojar beobachtet... Ein Kerl war's!... in Frauentleider!“

„Wieso?“

„Raffen Sie auf, Herr Oberkommerzienrat. Macht eine Dame so große Schritte? Gleich zwei Stufen hat sie hier genommen. Und überhaupt, die — Varentkräfte! Nein, nein, ich hab's ja gleich gesagt... Schwamm sieht alles! Ja bin nicht umsonst Unteroffizier...“

... Schon gut, Schwamm, ich werde der Sache mit auf den Grund gehen...“



Ich gehe aufrecht . . .

Ich gehe aufrecht durch die Sturmesnacht
Und weiß, daß irgendwo ein Licht mir scheint,
Daß irgendwo man heimlich für mich wacht,
Daß irgendwo die Sehnsucht nach mir weint.

Ich gehe aufrecht durch die Sturmesnacht
Und weiß, daß vieles sich nicht leicht vergißt,
Daß dein Gesicht, so strahlend es auch lacht,
Kein Spiegel deines armen Herzens ist —

Und weiß, wie trostlos einsam du nun bist . . .
Erwin Weiß.

Vermutung und Rat werden dem Hausherrn am Abend mitgeteilt. Dieser widerlegt sich jedoch der Deffnung des ihm anvertrauten fremden Eigentums.

So kommt der Donnerstag heran.

In schattiger Laube sitzt die Familie mit sämtlichen Tanten und der Großmutter um den Kaffeetisch. Thema natürlich: Der geheimnisvolle Koffer!

Da ertönt ein gräßliches Wort . . . und fliegt von Mund zu Mund . . . Eine der Tanten hat's mit zarten Lippen ausgesprochen . . . „Kindsleiche! . . .“

Furchtbar . . . Im eigenen Hause . . .

. . . Und vier Tage schon . . .
Es überläuft alle eine kalte Gänsehaut . . . Mitten im heißen Sommer . . .

Langsam schiebt sich die Masse der Tanten nach oben . . . Portier Schwamm schleicht auf Zehen hinderein, bleibt auf halber Treppe stehen und lauscht . . .

Bei den Tanten steigt stets der Wissensdurst über Furcht. „Hier riecht's eigentümlich . . .“ Eine Tantenase berührt mutig eine Ecke des verdächtigen Koffers . . . Drei, vier Nasen preken sich augenblicklich an diese Stelle.

Auch Schwamm auf der Treppe riecht plötzlich etwas . . . was, weiß er nicht zu sagen.

Die Tanten sehen sich mit blaßem Gesicht an. Ein Geruch entströmt unverkennbar der Kofferfuge . . . Wenigstens an dieser Stelle. Was tun?

Die Tanten empfehlen sich schneller als sonst . . . und auch Schwamm grüßelt's bis in seine schlürpfenden Stiefel hinein. „Ja hab's gleich gesagt — es riecht nicht jut . . .“ murmelt er und schleicht die Tür seiner Stube fester als sonst . . .

„. . . Unsit! Das ist Käse!“ — entscheidet der Hausherr am Abend. Und bricht damit die ihm allmählich peinlich werdende Aussprache über den Koffer ab. „Die Dame kommt vom Lande, hat sie selbst gesagt!“

Portier Schwamm wälzt sich in der Nacht unruhig auf dem Lager umher. „Ja hab's ja gleich gesagt, wat es is,“ spricht er um Mitternacht leise vor sich hin. „Ja hab's . . .“ Sehr unruhig schläft der Wächter des Postamtes 2 ein und kann den Tag kaum erwarten.

„Minna!“ ruft er das Dienstmädchen am Morgen herein, stellt sich in Postur und schaut sie mit durchbohrenden Blicken an. „Minna! Wißt ihr, was ihr da oben habt? Ja hab's ja gleich gesagt: Eine Höllenmaschine! Ja bin nicht umsonst . . .“

Minna hörte nicht mehr. Mit bleichem Entsetzen stürzt sie die Treppe herauf, rennt verschiedene vor dem Dienstzimmer wartende Postbeamte beinahe um und der Frau Oberpostdirektor geradeswegs in die Arme.

„Gnädige Frau! Gnädige Frau! Eine Höllenmaschine! Der Schwamm sagt's!“

„Was ist?“ Frau Oberpostdirektor wird nicht ganz klug. Endlich dämmert ihr eine furchtbare Erkenntnis auf. Erregt geht sie ins Zimmer ihres ältesten Sohnes, des Dr.-Jng. Ihr geht ein Licht auf, greller als eine 500-kerzige Lampe. „Wäre es nicht möglich, Hans,“ sagt sie mit erregter Stimme, „daß ein abgebauter Beamter dem Vater aus Küche eine Höllenmaschine ins Haus schaffen ließ?“

Der Sohn lächelt zuerst etwas vor sich hin. Dann zuckt er die Schultern. „Möglich,“ sagt er dann langsam.

„So? Möglich? Das wäre ja furchtbar! Ich habe keine ruhige Minute mehr!“

„Nervenaufregende Geschichte jedenfalls mit diesem fremden Möbel!“

„Es gibt nur eins: Hinaus mit dem Koffer! A . . . sofort!“ „Ja, aber wohin, Mutter?“

Frau Oberpostdirektor ist längst auf der Treppe und ruft den Portier Schwamm herauf.

„Ja hab's ja gleich gesagt . . . aber ob man solche Höllenmaschine so ohne weiteres aufheben und wegtragen kann . . .? Bei der geringsten Bewegung explodiert so'n Dings, und das ganze Postamt 2 fliegt in die Luft! Ja bin nich' umsonst Unter . . .“

„Hören Sie auf!“ Frau Oberpostdirektor hält sich die Ohren zu. „Das ist ja gräßlich!“ Ein leichtes Zittern überläuft sie. Aber nur kurze Zeit. Dann rafft sie sich energisch auf. „Angefakt, Schwamm! Und du, Hans, hilfst bitte mit!“

„Vorsicht!“ mahnt der Dr.-Jng. und faßt noch nicht zu.

„Unheimlich still ist's ringsum.“

Da! Klopft es nicht irgendwo? Wo? Klopft es nicht eben am Korridorfenster, unter dem der geheimnisvolle Koffer steht? Unheimlich, das! Wer sollte da geklopft haben? Das Fenster geht ja nach dem Hofe. Ein Mensch kann da nicht geklopft haben. Und ein Baum reißt seine Aeste auch nicht so weit hinauf. Es wird immer unheimlicher.

„Anfassen!“ mahnt die Hausfrau. „Wesser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!“

„Gut, Mutter! Schwamm, fassen Sie an! Aber ich übernehme keine Verantwortung . . .“

„Ja hab's ja gleich gesagt,“ murmelt der dicke Portier, und kalter Schweiß steht ihm auf der Stirn.

„Ach was, Sie sind im Felde nicht umsonst bei der Garde gewesen,“ wirft die Frau Oberpostdirektor ein, und augenblicklich greift Schwamm zu.

Der Koffer ist gar nicht so schwer. Draußen ist er. Vorsichtig wird er erst einmal niedergelegt. „Was nun? Wohin?“

„Ja hab's ja gleich . . .“ söhnt Schwamm. „Solch ein frecher Kerl, das Frauenzimmer. Diesen Koffer hat er allein die Treppen hochgetragen, dieser Kerl dieser . . .“ — Die Hausfrau möchte den Koffer hinunter ins Portierzimmer tragen lassen.

„Am Gotteswillen, nein, nein, nein! Ja hab' auch jar kein bißchen Platz da unten,“ jammert Schwamm.

„Nun denn — dort hinein!“ entscheidet Frau Oberpostdirektor energisch. Und da gab's keine Widerrede.

Ueber dicke Aktenbündel gebeugt, sitzt der Herr Oberpostdirektor arbeitend vor seinem Schreibtische im Amtszimmer, als die Tür sich aufstut und Gattin, Sohn, Koffer und Schwamm unangemeldet in die geblitzten staatlichen Diensträume eindringen. Der Herr Oberpostdirektor schaut nicht gerade freundlich über seine Brillengläser. Aber nach kurzem ehelichen Hin- und Herreden wird sein Widerstand gebrochen und der Koffer in den unteren leeren Raum eines alten Aufschrankes eingeschlossen. Mutter und Sohn atmen erleichtert auf, Schwamm murmelt etwas von schlechten Kerlen in trauriger Zeit und wischt sich die dicken Schweißtropfen ab.

Da blitzt plötzlich der elektrische Kronleuchter auf. Dreimal! Der Kronleuchter soll in den letzten zwei Jahren nicht ein einziges Mal geleuchtet haben und wird nie benutzt.

Der Mensch des 20. Jahrhunderts ist ganz auf Ergründung von ursächlichen Zusammenhängen eingestellt. Und mit Recht! Als der Herr Oberpostdirektor das Licht des alten Kronleuchters antippsen will, verjagt es wie immer. Merkwürdig . . . Der Koffer ???

„Hans! Du gehst sofort zur Polizei. Aber sofort!“ entscheidet die resolute Frau Oberpostdirektor am Abend.

Unheilahnend eilt der Dr.-Jng. aus dem Hause. — — — Starr und stumm steht der Sipo auf dem Bahnhofspkz der Großstadt und lenkt den Verkehr. Geduldig hört er die Angelegenheit nebenbei mit an.

„Ich kann hier nicht abkommen, wie Sie sehen!“ sagt er dann ruhig. „Wahrscheinlich Schmutzstüde vom Einbruch beim Juwelier Krause in der Schwalbenstraße! Gehen Sie zur Wache, Wiesenstraße 12a, eine Treppe.“

„Danke!“ Dem Dr.-Jng kommen unterwegs allerlei seltsame Gedanken. Woher das Klopfen im Korridor? Woher das Aufblitzen des Kronleuchters? Unbekannte Wellen? Marconische Froschschentel . . . elektrische Zuckungen . . . Radiointaktionen . . .

Da ist er auf der Polizeiwache.

„So ohne weiteres öffnen wir den Koffer nicht“, entscheidet der Kommissar. „Es fehlt noch die Voruntersuchung über den Verbleib der Dame.“

„Ja, könnte man nicht mehr erschäßen, wenn der Koffer geöffnet ist?“

„Gehen Sie zunächst zum Vorgänger Ihres Herrn Vaters, zum Herrn Oberpostdirektor Schneider. Fragen Sie vorerst an, ob die Dame dort gewesen ist.“

Hans faßt sich an die Stirn. Daß sie auf diesen nahe-
liegenden Ausweg selbst noch nicht gekommen sind!

Es schlägt dreiviertel neun Uhr, als der Dr.-Jng. vor der Haustür der Schneiderschen Wohnung steht. Sie ist verschlossen . . .

Dreimal geht der Dr.-Jng. auf und ab. Was tun? Die Sache ist dringlich. Bögernd klingelt er. Gott sei Dank sind Schneiders zu Hause.

„Die Dame ist nicht dagewesen!“ — ist die Antwort.

„Also doch Schwindel!?!“ Schwamm konnte Recht haben. Die Angelegenheit wird dadurch personell klarer, sachlich dunkler. Eine Freundin Hildegards existiert wohl. Aber ob es diese ist? Der Dr.-Jng. kann sie nicht beschreiben. Denn er hat sie nicht gesehen. Im Dienstzimmer des Oberpostdirektors versammelt — auch Schwamm ist dabei — empfängt die Familie Bericht. Also doch Schwindel! Selbst der sachlich und kühl denkende Oberpostdirektor schweigt daraufhin und blickt nachdenklich zur Tür des alten Altkassanten. Auch ihm beginnt die Sache jetzt unheimlich zu werden. Er läßt noch in der Nacht durch Schwamm alles amtliche Geld ins Postamt 3 schaffen. Die Hausfrau geht nicht ins Bett. Ihr gruselt zu sehr. Die Tochter des Hauses steht auf und will sich in ihr Zimmer zurückziehen. Ein leiser Aufschrei — und sie stürzt zurück ins Dienstzimmer.

Halluzination? Nervenüberanstrengung? Sie hat wieder das Klopfen an der Wand gehört! Und im dritten Winkel des Korridors ist das Licht ausgeblüht. Dem Dr.-Jng. stehen die Haare zu Berge . . . Und die Frau Oberpostdirektor ist völlig ratlos . . .

„Rein, dieser fürchterliche, gruselerregende, entsetzliche Koffer! Die Sonne steht am nächsten Morgen schon hoch am Himmel, als es dreimal stürmisch an der Korridortür klingelt.“

Schwamm steht außer Atem davor und meldet unter vielen Bittlingen und „Ja hab's ja gleich gesagt,“ die fremde Dame, der Kerl sei da! Er habe das verdächtige Individuum gleich ins Portierzimmer eingeschlossen!

„Ja hab's ja gleich gesagt,“ stößt er hervor, „is alles Schwindel. Alles Schwindel! Is ja gar kein Fräulein. Is ein ganz frecher Kerl. Na, wir haben ihn!“

Der Herr Oberpostdirektor wird gerufen.

„Anfinn!“ sagt er ganz ruhig und atmet leise auf. „Schwamm, bringen Sie die Dame auf mein Amtszimmer!“

Harmlos freundlich und vergnügt berichtet dort die junge Dame, daß sie bei ihren Verwandten leider krank geworden sei, das Bett habe hüten und zu ihrem Leidwesen auch noch den Ferienzug versäumen müssen. Deshalb die Verzögerung! Sie bitte vielmals um Entschuldigung für die Belästigung. Sie danke auch noch schön für die Liebenswürdigkeit, den Koffer in der Zeit aufbewahrt zu haben.

Der Herr Oberpostdirektor erhebt sich lachend und bittet die junge Dame in die Wohnung.

Schwamm stand auf halber Treppe. Als er den Chef lachen hört, macht er ein verduhtes Gesicht und weiß nicht, ob er weinen oder lachen soll.

Der Frau Oberpostdirektor fällt ein Stein vom Herzen. Also das ist die Schwindlerin? Sie faßt sich schnell und führt die Dame ins Empfangszimmer. Voll Dankbarkeit und unter vielen Entschuldigungen überreicht ihr die junge Dame das versprochene Bittdeckchen. Da kommt Hans. Der Dr.-Jng. bleibt in der Tür wie gebannt stehen.

„Schwester Frida! Sind Sie's? Wie kommen Sie in unser friedliches Heim? Kennen Sie mich nicht mehr? Sie haben mich in Hamburg im Lazarett „Am Schlump“ gesund gepflegt! Ich erkenne Sie sofort auch ohne Haube. Ich bin Dr.-Jng. Schäfer.“

„Wohnen Sie hier?“ — fragt die junge Dame verwirrt. Aber Dr. Schäfer tritt einige Schritte ins Zimmer. „Gesittete Mutter, dies ist Schwester Frida, von der ich dir soviel erzählt habe.“

„Wie? Sie wären — — Aber liebes Fräulein Frida, da wären wir Ihnen ja noch so sehr viel Dank schuldig! . . . Aber wie kommt das? Sie sind selbstverständlich erst einmal unser Gast . . . Wir müssen Ihnen noch viel erzählen von Ihrem Koffer — — diesem unheimlichen Koffer . . . Drüben im Amtszimmer meines Mannes steht er . . .“

Als Dr. Hans Schäfer mit seiner jungen Braut Frida von Brandant wenige Tage später ins Auto steigt, um bei den Verwandten „am anderen Ende der Stadt“ Besuch zu machen und von da ins Seebad zu reisen, wo sie für die Eltern und Hans sowie für Frida gute Pensionen ausfindig machen wollen, steht der geheimnisvolle Koffer hinten auf dem Gepäckhalter des Autos. Der Portier Schwamm aber schließt langsam und nachdenklich die Autotür und murmelt, dem Herrn Oberpostdirektor vernehmlich genug, hinter dem Wagen her: „Ja, ich hab's ja gleich gesagt: Das ist eine ganz, ganz feine, gebildete junge Dame . . . Man sieht's schon an den feinen Messingbeschlägen am Koffer . . .“

Das Haus am Haff

Von Werner Schulz-Oliva. (Nachdr. verboten.)

Als die Heidberge jenseits der Düne blühten und die Sonne steil über den Hafftiefern stand, war Nord Nordsen zur See gegangen. Fünftmal war es darüber Herbst und wieder Frühling geworden, und als Nord Nordsen heimkam, war sein Gesicht noch brauner und sein Haar noch blonder. Die Mädchen im Dorf mit den blauen Augen und den langen, schweren Zöpfen, die beinahe so hell waren wie der Sand der Dünen, hatten ein eigenes Lächeln im Blick, wenn sie ihn sahen. Nord Nordsen lächelte wieder, aber sein Lächeln war fremd. Eine Woche lang saß er draußen an der See, wo der Friedhof der Namenlosen, die das Meer an den Strand trieb, unter den windgerissenen Kiefern schlief und wartete, wie früher einmal — wartete — wartete.

Am letzten Tage aber, bevor ihn das Schiff wieder forttrug in die Fernheit unbekanntes Wunderlandes, ging er den Weg über die Dünen nach dem kleinen Hause am Haff.

Die Sonne stand tief und das weite unendliche Meer glitzerte in den milden Farben des Abends. Nord Nordsen öffnete die Pforte zu dem blühenden Garten, der das Haus umschloß, behutjam schritt er auf dem schmalen Steig, der mit weißen Muscheln eingefaßt war, und als er die Hand hob, um an die messingbeschlagene Tür zu klopfen, fühlte er, daß sie zitterte. Das hatte er bislang nie gefannt.

Dann war er eingetreten und weiche Dämmerung umfing ihn. Das dunkle Braun der holzgetäfelten Stube, das nur durch die Blankheit der schweren Zimmeller an den Wänden ringsum unterbrochen wurde, hatte etwas Vertrautes, Heimatisches. Durch die niedrigen Fenster, die weit offen standen, warf die untergehende Sonne spiegelnden Schein, der auf der weißgecheurten Diele entlanglief.

Nord Nordsen fühlte sich besangen. Seine großen Hände hingen ungeschickt herunter, als ob sie gar nicht zu ihm gehörten, und seine Stimme war ohne den frohen Klang, den sie sonst hatte. „Marie,“ sagte er und dabei senkte er den Kopf, als fürchte er sich davor, das schlanke braune Mädchen anzusehen, das vor ihm stand in dem Dämmerdunkel der Stube. „Marie — ich wollt' dir nur die Hand geben kommen — bevor ich nun — wieder — fortgeh'. Ich dacht', es würd' dich freuen.“

Das Mädchen schwieg. Nord Nordsen wagte nicht aufzusehen. Klar und hart traf der Pendelschlag der alten Uhr das Schweigen der Beiden. Dann hob er seinen Blick und seine Stimme bat „Marie.“ Da schluchzte das Mädchen auf und Nord Nordsen begriff, daß es nun doch wohl das Beste war, wenn er morgen wieder auf die See hinaus ging. Er atmete schwer, seine sehnige junge Gestalt hing kraftlos vornüber und seine Lippen fanden ein unsagbar trauriges und müdes Lächeln: „Also haben sie dich beschwagt.“ Das Mädchen schüttelte den Kopf mit den vollen braunen Flechten: „Der Vater ist krank, die Mutter alt, ich durft' es nicht anders. Wir hätten hier herausgemußt und das konnt' doch nicht sein.“

Mit heißen Aufschluchzen warf sie sich in den breiten geschnittenen Stuhl und preßte die Stirne auf den schweren, eichenen Tisch. Nord Nordsen war herangeraten, leise, unendlich leise, strich er mit der großen, groben Hand über ihr weiches Haar. Dann wandte er sich kurz ab und schritt wieder den schmalen Steig des Gartens, den Weg über die Dünen zum Strand herab.

Tief violett lag das Meer und seine Wellen schliefen in der Einsamkeit der nahen Nacht.

Am anderen Morgen hatte Nord Nordsen seiner Mutter Lebewohl gesagt und war hinausgegangen in die weite blaue See.

Die Mädchen mit dem flachsblonden Haar, die Nord Nordsen zugelächelt, waren lange schon alte Weiblein und die braune Marie trug schon mehr denn 25 Jahre das schwarze Witwenkleid. Niemand im Dorf mehr wußte etwas von Nord Nordsen, und der Hügel, darunter sie seine Mutter begraben, war versallen und Schlingkraut und rote Heide wucherte darüber.

Eines Tages aber brachte der Fischdampfer, der weither aus der großen Hafenstadt kam, einen Passagier. Als er aus dem Boot gestiegen war, das die Matrosen an Land gerudert hatten, wußten die Leute nicht recht, was sie mit diesem Gast anfangen sollten, der, auf seinen dicken Knotenstief gestützt, den sandigen Weg vom Strand herauf wanderte, als ob er hier jedes Haus und jede Düne genau kannte. Und sie hatten ihn doch alle hier nie gesehen.

Oben auf der Düne hielt er an, blickte in das Meer hinaus — und setzte sich am Wegrand in die Heide. Spät, erst am Abend sahen ihn die Leute, wie er den Weg herunter kam und in das Gasthaus ging.

Am anderen Morgen trat ein alter müder Mann in die holzgetäfelte Stube eines kleinen Häuschens, in dessen Garten große, gelbe Sonnenblumen blühten. Und eine leise zitternde Stimme sprach: „Marie, ich wollt' dir nur guten Tag sagen.“ Da schlüßte die alte Frau auf, nicht mehr so heiß und wild wie das braune Mädchen vor so vielen Jahren, aber das Schluchzen war tiefer — entsetzender. Der alte Mann stand unbeholfen in der niederen Stube mit dem vielen Zinn an den Wänden und suchte nach irgendwelchen Worten. Da kam es in ihm, daß er nicht anders konnte, er strich der alten Frau über das weiße, gescheitelte Haar und bat: „Marie! Wie wär's — ein paar Jahr noch. — Wollen wir zusammenbleiben? Ich hab' so niemand — und du doch auch nicht.“

Und die Frau nahm seine groben Hände in ihre welf-gewordenen und lächelte ihn an.

Ihre verlorene Jugend aber segnete sie und das Meer rauschte vom Strand her. Da sagte er leise und seine Augen waren feucht und gütig: „Siehst du, Marie, das ist das Leben.“

Durch das Fenster spielte der Schein der sinkenden Sonne — rot — violett — und huschte über die weißgeschuerten Dielen.

Allerlei vom Alten Fritz

Im vorvergangenen Jahrhundert machte der Berliner Hof eine regelmäßige jährliche Fouragelieferung an den Pfarrer von Schöneberg bei Berlin. Und das kam daher: In der Mitte jenes Jahrhunderts amtierte in Schöneberg ein Pfarrer, ebenso bekannt wegen seiner außerordentlichen Leibeslänge, als berühmt wegen seiner treffenden Antworten, um die er nie verlegen war. Friedrich der Große, der von ihm gehört hatte, begte schon lange den Wunsch, den Mann kennenzulernen, und als er eines Tages von Potsdam nach Berlin durch Schöneberg fuhr und den langen geistlichen Herrn über seinen Acker schreiten sah, winkte er denselben an seinen Wagen heran und richtete an ihn die Frage: „Warum reitet Er nicht?“ — „Majestät“, erwiderte der Geistliche, „meine Pfarre bringt nicht soviel ein, daß ich mir ein Reitpferd halten könnte.“ — „So“, sagte der König, „wenn unserm Heiland ein Esel zum Reiten nicht zu schlecht war, so könnte Er auch wohl einen Esel reiten.“ — Lächelnd deutete der Pfarrer auf seine abnorm langen Beine und erwiderte höflich: „Majestät, wo sollten wohl die Beine bleiben?“ Da rief der König: „Et, so nehm Er doch einen großen Esel!“ (Große Esel wurden nämlich die Maulesel genannt, die aber nur in den königlichen Ställen gehalten werden durften.) Da antwortete der Pfarrer: „Die großen Esel sind doch, wie Eure Majestät selbst am besten wissen müssen, nur bei Hufe!“ Ueber diese wichtige Antwort erfreute sich der König lachend: „Da hat Er wieder recht, ich werde dafür sorgen, daß Ihn aus Berlin ein großer Esel geschickt wird.“ — Als der Pfarrer sich dankend, aber ängstlich verbeugte, fragte der König, ob er noch etwas zu bemerken hätte, worauf mit vielstündigem Blick der nicht bläde Seelforger erwiderte: „Aber das Futter, Majestät!“ — „Nun, das soll Er auch haben!“ rief der König, und der Wagen rollte weiter. Friedrich der Große hat sein Wort gehalten, nicht nur ein „großer Esel“ kam bald darauf in Schöneberg an, sondern es wurde seit der Zeit dem damaligen Pfarrer auch regelmäßig das erforderliche Futter aus Berlin gefandt. — Der Alte Fritz empfing einen Kandidaten der Theologie. „Woher ist Er?“ fragte ihn der König. „Aus Berlin!“ lautete die Antwort. „Das sind alles Schwindler“, entgegnete der Herrscher. „Verzeihen Ew. Majestät — zwei sind es nicht!“ bemerkte der Kandidat. Der König stuzte und erklärte: „Wenn Er die kennt, so nenne Er dieselben!“ „Die beiden sind — Ew. Majestät und ich!“ Der Kandidat erhielt ob seiner guten Antwort die Pfarrstelle, um die er nachsuchte. — Friedrich suchte nicht nur die Geistesfreiheit, sondern auch Gelehrte durch unerwartete Fragen in Verlegenheit zu bringen. So legte er einst der Berliner Akademie die Frage vor: „Warum gibt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang als ein mit Burgunder gefülltes?“ Der wichtige Sulzer antwortete namens der übrigen: „Die Mitglieder der Akademie sind bei ihren geringen Besoldungen außerstande, so kostbare Versuche anzustellen.“ — Nach Beendigung des Schlesienschen Krieges bereifte Friedrich der Große einst Schlesien. Auf einer Station sah er einen Invaliden stehen, der ihm, als er denselben rief, eine Bittschrift übergab. — „Was willst du?“ fragte der König. — „Eine Pension verlange ich!“ war die Antwort. — „Du hast ein Bein für mich verloren, sollst also auch eine Pension bekommen“, versetzte der König, ohne über die derbe Antwort zu zürnen. — „Wie lange dienst du mir?“ — „Ich hab' sieben Jahre gegen Sie gedient.“ — „Gegen mich?“ — „Ja, denn ich bin ein Oesterreicher.“ — „So laß' dir von dem Kaiser eine Pension geben!“ — „Nein, nein“, rief der Soldat eifrig, „das geht nicht an. Ihre Soldaten haben mir mein Bein weggeschossen, darum müssen Sie mir eine

Pension geben!“ — Der König lachte noch lange über diesen herrlichen Einfall, bewilligte dem Invaliden aber wirklich das Verlangte. Karl Möbius.

Unsere Professoren

Ein älterer berühmter Universitätsprofessor an einer süd-deutschen Hochschule fuhr mit einem Reisenden in einem Abteil. Letzterer erzählte unaufgefordert eine Menge Wize. Da unterbricht ihn der Professor und fragt: „Entschuldigen Sie, sind Sie nicht Herr Wolter aus Jena?“ — „Gewiß“, sagte der andere sehr erstaunt, „woher kennen Sie denn mich?“ — „Sehen Sie“, sagte der Professor, „ich habe Sie sofort erkannt. Ich bin vor rund zwanzig Jahren mit einem Herrn Wolter aus Jena zusammen nach München gefahren, und dieser erzählte mir auf dem Wege ganz die gleichen Schurken, die Sie mir heute vorsetzen. Das muß also wohl Ihr Herr Vater gewesen sein!“ — Und der andere: Ein Professor der Technischen Hochschule in Stuttgart war zu einer Studentenreize geladen. Er war bekannt als ein höchst jovialer Herr, machte gern einen Spaß und ließ auch gern einen solchen über sich ergehen. Gegen Mitternacht meinte nun einer der Studenten zu bemerken, daß der Gang des Herrn Professors etwas Schwankendes an sich habe. Er wandte sich an ihn mit der Frage: „Sagen Sie einmal, Herr Professor, woher kommt es denn, daß die Getränke den älteren Herren in die Füße gehen, während sie uns jüngeren Menschenfindern in den Kopf steigen?“ Lächelnd gab der Herr Professor zur Antwort: „Das ist sehr einfach zu lösen, die Getränke suchen eben bei jedem Menschen die schwache Seite auf.“

Fräulein: „Herr Professor, Sie können alle orientalischen Sprachen sprechen! Können Sie denn auch chineesisch?“ — Professor: „Gewiß!“ — Fräulein: „Nun, wie heißt denn auf chineesisch der Mund?“ — Professor: „Der Mund — K'eu!“ — (Eine Woche später) Fräulein: „Herr Professor, wie heißt eigentlich die Stubentür auf chineesisch?“ — Professor: „Die Stubentür — K'eu!“ — Fräulein: „Aber neulich haben Sie ja gesagt: Der Mund heißt K'eu!“ — Professor: „Ganz recht. Alles, was auf und zu geht, heißt im Chineesischen K'eu!“



Puppenwäsche

Aber, Püppchen! Wer wird so schre'n!
Reinlichkeit, die muß doch mal sein!
Gründlich ins Wasser! Und Seife und Schwamm.
Später, da kommen dann Bürste und Kamm.
Püppchen! Es scheint, du magst es nicht, was?
Et, ja, natürlich, das Wasser ist naß!
Aber, psui, schäm' dich, mein Kindchen! Rein!
Du möchtest doch wohl kein Ferkelchen sein?
Schmutzige Händchen und Staub im Gesicht,
Das mag doch ein artiges Püppchen nicht!
Schmutzgraues Hälschen und erdige Knie,
Denkst du vielleicht, daß das nett ist, wie?
Eilig das Wasser, die Seife heran,
Daß unser Kindchen ich abscheuern kann!
Ist unser Kindchen sauber und rein —
Et, dann spielt sich's nochmal so fein!

Marie Marg. Behrens.

Nebrauer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen
 „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
 Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Restekalle 15 Pf.
 Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
 Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Acten.

N^o 70

Mittwoch, den 2. September 1925.

38. Jahrgang

Der Kinderreichtum der Völker.

Es ist eine alte geschichtliche Erfahrung, daß nur diejenigen Völker eine Zukunft haben, die einen reichlichen Geburtenüberschuß besitzen. Unser Bild zeigt, daß bei den meisten europäischen Völkern gegenüber der Vorkriegszeit ein Geburtenrückgang zu verzeichnen war. Der Grund hierfür ist natürlich die gesteigerte Schwermertigkeit, eine kostspielige Familie zu erhalten. Es muß auf den ersten Blick vermerkt werden, daß England einen stärkeren Geburtenrückgang gehabt hat als z. B. Frankreich, das neuerdings sogar kinderreicheren Mätern das Kreuz der Ehrenlegion verlieh, um sie für die dem Vaterland geleisteten Dienste zu belohnen. In England war der Geburtenüberschuß vor dem Kriege sehr viel größer als in Frankreich, so daß der etwas stärkere Rückgang viel weniger fühlbar ist. Einmal hat unter allen

Die Gefahr der Entvölkerung.



europäischen Ländern nach dem Kriege die größte Arbeitslosigkeit und damit den stärksten Anreiz zur Beschränkung der Geburtenzahl gehabt. Frankreich hatte vor dem Kriege einen jährlichen Geburtenüberschuß von nur 68 000; gegenwärtig nebet uns dieses Land, das uns fast auf allen Gebieten bis aufs Fernste ausgepöndelt hat, noch in seinen Kinderreichtum. Der Rückgang der Geburten in Deutschland (18 Prozent) ist noch nicht besonders bedauerlich, da wir vor dem Kriege eine Geburtenzahl von nur 1 870 000 hatten und daher gegenwärtig noch 1 700 000 Geburten haben dürfen. Wir haben wohl nicht mehr ganz den Geburtenüberschuß der Vorkriegszeit (840 000 im Jahr), sondern vielleicht noch 650 000. Diese Zahl genügt aber schon, um dem bevölkerungsstatisch unruhigeren Frankreich Schaden einzugleichen. Es ist unangenehm, daß der Geburtenrückgang bei den germanischen Völkern (England, Niederlande, Deutschland, Norwegen, Schweden, Desterreich) zum Teil auch die Schwäche aufzuweisen wird, sobald die große Nachkriegs-Krise überhand genommen wird. Die slawischen Völker haben nur einen sehr geringen Geburtenrückgang gehabt und werden der Zahl nach immer mächtiger in Europa. Dafür werden diese Völker, die durchschnittlich auf niedrigerer Zivilisationsstufe stehen, in viel höherem Maße durch Seuchen und Hungerkatastrophen dezimiert als die Völker Mittel- und Westeuropas.

Politische Nachrichten

Die Verbilligungsmaßnahmen. Reichkanzler Dr. Lutzger hat die zwangsweise Umstellung gewisser Zwischenhandelskreise als unumkehrbar bezeichnet, wenn die Preise sich nicht schnell nach unten bewegen. Die Gewerkschaften erklärten sich demgegenüber als unwillig, die Umstellung der Warenpreise der Wiederbeginn der staatlichen Lebensmittelpflichtung sei. Somit sind wir zwar noch nicht, aber es hat den Anschein, daß der Kanzler vor den letzten Maßnahmen nicht zurückweichen will, wenn die Bediensteten im Handel und Gewerbe nicht schnell auf den Vorkriegsstand zurückgeht. — Die Berliner Lebensmittelgroßhändler haben der Reichregierung eine Eingabe zugestellt, die als Voraussetzung für einen beträchtlichen Preisrückgang der Herabsetzung der hohen Bank-Zinsen für Kredite verlangt und zwar im Wege der Novozurordnung. Zinsfuß von 20 Prozent, wie sie heute ergriffen werden müßten, könnten keine Verbilligung bringen. — Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hatte zu einer Versammlung mit Vertretern der Posten geladen, um diese über die Stellungnahme des Einzelhandels zur Frage der Preisentlastung zu unterrichten. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Einzelhandel die Absichten der Reichsregierung, eine Entlastung des Preisniveaus herbeizuführen, rechtlich unterstützen werde, soweit dies in seinen Kräften liege. Leider hängt der Einzelhandel aber bei der Festlegung seiner Preise von den Einkaufspreisen ab. Der Einzelhandel stellt im Güterverteilungsprozeß die letzte Etappe dar, der mehrere andere vorausgegangen seien.



Staate anderen Völkern vorzuziehen werden können. Ueberhaupt soll jede finanzielle Hilfe des Staates an ein Vergewalt oder an einen Konzentriert der Lebensnahe eines Altienpatentes des betreffenden Wertes verbunden sein. In dem Gesetz sollen auch die sozialen Belange der Arbeitnehmer und der Gemeinden vom Staate weitmöglichst gesichert werden.

Verhinderung deutscher Gefangener. Die aus Düsseldorf abmarschierte Besatzungsarmee hat 58 deutsche Untersuchungsgefangene nach Mainz mitgenommen.

Das Hauptquartier der englischen Besatzungsstruppen nach der Räumung der Kölner Zone soll nach Stoblen verlegt werden, und zwar, wie in der Verlautbarung heißt, aus materiellen, wirtschaftlichen und strategischen Gründen. Alle anderen gegenseitigen Bedingungen, daß die Engländer die französische Garnison Wiesbaden ablösen würden, sollen nicht den Tatsachen entsprechen.

Ueberträglichkeit. Die internationalisierte Rheinlandkommission hat dem Deutschen Automobil-Klub verboten, eine Flotze zu führen, die geeignet sei, Zwischenfälle herbeizuführen. Ferner wurden die Aufstellungen der Lichtspiele „Wajantenfieber“, „Hofenmontag“, und die „Königs-gendebiere“ untersagt.

Friede im Baugewerbe. Die Generalausperrung im Baugewerbe ist in letzter Stunde verhindert worden, nachdem die Verhandlungen am Freitag zur Einigung geführt haben. Es wurden Lohnbeziehungen über den Schiedspruch hinaus gewährt. Auch den ungelerten Arbeitern ist ein Zuschuß mit Ausnahme des Bezirkes Sachsen-Anhalt zugesprochen worden.

Die Verhandlungen über den deutsch-japanischen Handelsvertrag, die in den Hauptpunkten durch die Verhandlungen in Berlin bereits erledigt sind, werden in Tokio zu Ende geführt werden. Der deutsche Vorkauf, Dr. Solz, hat Vollmacht bekommen, die Verhandlungen weiter zu führen.

Ende des Kirchenkonzils. Mehr Liebe unter den Völkern der Erde tut not. Die Politiker mit ihrer Seltung auf die hinter ihnen stehende Macht sind nicht imstande, eine Annäherung der Völker herbeizuführen, sie führen durch die Unterdrückung der wehrlosen und schwachen Völker nur neues Mißtrauen, neuen Haß. Auf Anregung einflussreicher Kirchenvertreter fand in voriger Woche in Stockholm ein internationales Kirchenkonzil statt, auf dem — mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche — alle christlichen Bekenntnisse der Erde durch Vertreter beteiligt waren. Es ist auf diesem Konzil praktische Arbeit geleistet worden und es bleibt zu hoffen, daß die folgenden Sitzungen noch bessere Resultate zustande bringen.

Fest der Entendankfestes. Wie verlautet, wird in diesem Jahre zum ersten Mal in größerem Umfange der Landbund an der volkstümlichen Gestaltung des Entendankfestes mitwirken. Vor allem kommen dafür die Ortsgruppen des Junglandbundes infrage. Die Organe

der Kirche, sowie die des Landbundes werden dafür sorgen, daß das Entendankfest überall würdig gefeiert wird.

Conrad von Hoehendorf. Der frühere österreichische Feldmarschall, ist im 73. Lebensjahr in Bad Mergentheim, wo er zur Kur weilte, verstorben. Mit Hoehendorf ist wohl einer der besten Soldaten der alten österreichisch-ungarischen Monarchie dahingegangen, der als Organisations- und als Truppenführer in gleicher Weise hervorragend geleistet hat. Er lebte im Kriege bis 1917 den Generalmajor Karl von Hoehendorf mit dem Namen des Kommando an der italienischen Front. Nach dem Weggang seiner Offiziere in der italienischen Ebene trat er im Juli 1918 endgültig zurück. Der Verstorbenen lebte in ärmlichen Verhältnissen nach der Revolution völlig zurückgezogen in Innsbruck, mit der Veröffentlichung seiner breit angelegten Kriegserinnerungen beschäftigt. Auf seinen Wunsch ist er an der Seite seines im Kriege gefallenen Sohnes in Wiener-Neustadt begraben worden.

Frankreich. (Kanonenfutter für Marokko.) In Elsaß-Lothringen herrscht helle Empörung über den hohen Prozentsatz, den die Elsaß-Lothringer bei den mörderischen Marokkolanfällen stellen müssen. Allen Pariser Verhörungen zum Trost stellen elsaßische Zeitungen fest, daß französische Regimenter, die in der Regel knapp 15 Prozent Elsaß-Lothringer enthielten, beim Abmarsch nach Marokko plötzlich einen elsaß-lothringischen Prozentfuß von 40 aufwiesen. In dem nur 1460 Einwohner zählenden lothringischen Dorf Mülheim wurden bei Saargemünd wurden in einer Woche acht Todesopfer auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz beklagt.

Polen. Die polnische Regierung, die sich wegen der beginnenden Geldentwertung in großer Verlegenheit befindet, hat sich an maßgebende englische Finanzkreise um eine Entlastung für Polen gewandt. Die polnische Regierung wünscht eine langfristige Anleihe von 50 Mill. Pfund, zu bekommen, um den Staat zu sanieren, und soll sogar vor der Verpfändung des ganzen Tabakmonopols, das die Hauptinnahme des Saargemünd bildet, als Gegenleistung nicht zurückgeben.

Vom Balkan. Mazedonische Banden haben wiederholt die jugoslawische Grenze überschritten. Auf den Druck der slowenischen Regierung hin drückt der bulgarische Außenminister den jugoslawischen Gesandten über die Vorfälle im Saargemünd aus.

Kleinasiens. Die Lage der Franzosen im Aufmarschgebiet treibt einer Krise zu. Damaskus ist von den Drusen umzingelt, die Garnison kämpft seit Tagen um ihren Durchbruch nach Beirut. Beirut selbst ist durch die antifranzösische Agitation der umliegenden Stämme schwer gefährdet. 75 Kilometer östlich von Beirut fanden am Dienstag Zusammenstöße zwischen französischen Posten und Eingeborenen statt.

China. Die Revolutionsregierung in Kanton hat die englischen Forderungen zurückgewiesen. Die englische Flotte nimmt vor dem Hafen Kanton Aufstellung. In Kanton ist das Privatregiment aufgehoben und die Sowjetisierung allgemein durchgeführt. Die noch in Kanton befindlichen fremden Staatsangehörigen sind gefährdet. — Die Morningpost meldet: In Kanton wird gekämpft. Die Regierungstruppen meutern und plündern die Stadt. Die englischen, japanischen und amerikanischen Kriegsschiffe haben die Umzingelung der Stadt begonnen. — In der Stadt Kanton selbst ist der offene Kampf zwischen Chinesen und Fremden ausgebrochen. Einzelheiten fehlen noch.

Handbemerkungen.

Von Martinus Michel.

In Berlin ist eine neue Affenart aufgetaucht, „das Klammeraffen“. So heißen jetzt die Affen, die hinter den Molotroffahren auf dem engen Sitz hocken und sich ansehn und liebkosen an „ihm“ anklammern. Uebrigens kommt der Klammeraffe überall vor, selbst bei Reichen, und Frankreich zum Beispiel hat sogar deren zwei hinter sich liegen. Tschokoladewäcker und Polen nämlich, die mit ihm das tun können. Und der polnische Außenminister hat ja auch schon erklärt, daß sich die polnischen Truppen an einem Kriege Frankreichs gegen Deutschland sofort beteiligen würden. Na, Gile mit Weile — vielleicht auch mit Keile! An letzterem manuell es freilich nicht, der Reichstag ist ja allerdings jetzt in die Ferien gegangen, aber dafür blüht jetzt die Feierei in den Straßen Berlins, alle Augenblicke gibt es eine „Schlacht“ zwischen Kommunisten und Schwups, wobei letztere regelmäßig den Gummiführer ziehen, und die Kommunisten den kürzeren. Das wird wahrscheinlich auch Deutschland stützen, wieder einmal stehen, denn aus der Londoner Jubiläumstafel der Hochbegabten scheint für uns wenig Erfreulicheres zu ermahnen, als die Briand-Note unter uns wohl den Star stehen, wo dies noch nötig sein sollte. Dazu gehört u. a. auch unsere Regierung, die sich fortwährend in Schwächen einwickelt, während Frankreich sich durch ihre Presse- und Kundgebungen die Welt in